

Neues Jahr, neuer Mut

JUBILÄUM Seminar blickt auf 100 Jahre WIZO zurück und spricht über das Engagement für die Zukunft

VON ULRIKE GRÄFIN VON HOENSBROECH

Das Fazit war überwältigend: »Das macht Hoffnung für ein gutes Zusammenleben«, lautete einer der Kommentare am Ende der Veranstaltung, »ein inspirierendes Event und Gespräch« oder »Dank und Bewunderung an die jungen engagierten Menschen, die alle auf ihre Weise einen nachhaltigen Beitrag für den Erhalt demokratischer Werte in unserer Gesellschaft leisten«. Mit ihrer pandemiebedingten Verschiebung der eigentlich für 2020 geplanten Abschlussveranstaltung zum 100-jährigen Bestehen der Women's International Zionist Organization (WIZO) sowie zum Auftakt in das neue Jahr unter dem Motto »Mut« hat die WIZO Deutschland sich beeindruckend zu Wort gemeldet. Nicole Faktor, die Präsidentin der WIZO Deutschland, ist mehr als zufrieden: »Ein guter Start ins neue Jahr mit einer qualitativ hochwertigen Veranstaltung ist gelungen. Es freut uns, dass wir damit auch einen neuen Kreis von Interessentinnen und Interessenten gewinnen konnten, das spricht uns an und ermutigt uns.«

ENGAGEMENT Ermutigung und Mut waren Begriffe, die sich durch diesen Abend ebenso wie ein roter Faden zogen wie der Begriff des Empowerments, genauer des Frauen-Empowerments – also das Bemühen, bürgerschaftliches Engagement zu verfestigen und die Mündigkeit sowie Kompetenz und Stärken von Frauen zu fördern. »Mutig sein ... Damals wie heute« lautete der programmatische Titel der Gesprächsrunde im Jüdischen Museum in Frankfurt am Main, die auf unterhaltsame und eindringliche Weise einen weiten Bogen von 100 Jahren spannte.

Mutig, das waren jene Frauen, die 1920 in Großbritannien die WIZO gründeten, die seit 1949 ihren Hauptsitz in Israel hat. Mutig waren jene Männer und Frauen, denen das Museum in der kürzlich beendeten Ausstellung *Unser Mut* eine bewegend würdevoll widmete. Auf einem kurzen virtuellen Rundgang schritt die Moderatorin und Schauspielere Susan Sideropoulos mit Museumsdirektorin Mirjam Wenzel einige Stationen der Schau ab, die einen Einblick in die Vielfalt jüdischer

Erfahrungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit aus einer europäischen, transnationalen Perspektive gab.

Wenzel erinnerte dabei an die vielen Leistungen jüdischer Emigrantinnen und Emigrantinnen und betonte deren »Gestaltungswillen zum Weiterleben«. Mut zeigte auch jene Frau, von der die geschaltete Vorsitzende der WIZO Israel, Ora Korazim, berichtete: Einer von häuslicher Gewalt gezeichneten jungen Frau gelang es, ermutigt durch die soziale Betreuung von WIZO, sich gegen eine erneute Attacke ihres Mannes zu wehren und die Polizei zu rufen. Die Spenden des Abends gehen an die »Safety Net«-Zentren in Israel für Opfer häuslicher Gewalt.

EMPOWERMENT Das gemeinsame Empowerment für Frauen zeichnet die WIZO aus. Die nach eigenen Angaben weltweit größte Frauenorganisation mit rund 250.000 Mitgliedern ist weltweit in 50 Föderationen aktiv. Diese unterstützen etwa 800 Projekte, die die WIZO in Israel insbesondere für benachteiligte und sozial schwache Frauen und Kinder betreibt. Die seit 1960 bestehende deutsche Sektion konzentriert sich aktuell auf die Unterstützung von 15 Projekten. Mittlerweile sind auch spezifische Angebote und Hotlines für Männer ein fester Bestandteil der vielfältigen karitativen Arbeit.

WIZO hat jetzt auch spezifische Angebote und Hotlines für Männer.

»Das Empowerment der Frauen ist über all die Jahre stärker geworden«, betont Nicole Faktor und weist darauf hin, dass die Sozialarbeit oft auch auf das Ziel gerichtet ist, die Karrieren von Frauen zu befördern oder Frauenrechte zu stärken – unabhängig von Religion und Herkunft. Zukünftig werde zwar ein besonderer Fokus auf die Stärkung von Frauen aus Randgruppen gelegt. Aber, so hebt Faktor hervor: »Wir wollen in Zusammenarbeit mit der Regierung Israels die gesamte Bandbreite der israelischen Gesellschaft bedienen.« Ich bewundere dieses Engagement, das aus dem Herzen kommt«, äußerte aner-



Diskutanten: Michael Okrob, Nicole Faktor, Laura Cazés, Cathy Miller, Susan Sideropoulos (v.l.)

nend Podiumsteilnehmerin Dalia Grinfeld und fügte hinzu: »Es geht darum, Menschen zu einer Haltung zu befähigen, sie in ihren Überzeugungen zu festigen.« Das zeichnet Grinfeld auch selbst aus: Das Gründungsmitglied der Jüdischen Studienunion Deutschland (JSUD) arbeitet heute als stellvertretende Direktorin für Europäische Angelegenheiten bei der Anti-Defamation League (ADL), deren Aufgabe es ist, die Diffamierung von Juden zu stoppen, Gerechtigkeit und faire Behandlung sicherzustellen und jüdische Gemeinschaften in ihrer politischen Arbeit zu unterstützen. »Wir wollen dabei aber nicht nur über uns und unsere Re-

alität sprechen, sondern über den Teller- rand hinaussehen und dabei unser reales jüdisches Leben in all seiner Komplexität leben.« Aus ihrer Sicht ließen sich durch Engagement solch nachhaltige Koalitionen für die Gesellschaft bilden, bei denen es wirkliche Solidarität gebe und gelebt werde.

DRITTE GENERATION Laura Cazés, Leiterin der Abteilung Kommunikation und Digitalisierung bei der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZSWT), wies darauf hin, dass die heutige Generation in einer großen Diversität lebt: »Wir haben beispielsweise die drit-

te Generation nach der Schoa, wir haben zudem die von der ehemaligen Sowjetunion geprägten Menschen und deren Nachkommen.« Gerade weil alle Teil der demokratischen Gesellschaft seien und einen Anspruch haben, diese mitzugestalten, komme es darauf an, »Formen der Sprachfähigkeit« zu finden, die dazu beitragen, die Perspektiven auf die Gesellschaft und die verschiedenen Erfahrungen einzubringen. »Denn nicht jeder und jede kann die eigenen Erfahrungen und Ansprüche verbalisieren.«

NETZWERKE Schließlich setze der Einsatz dafür, dass sich jüdisches Leben ungeschützt entfalten könne, Kräfte frei. »Das erfordert oftmals Mut, bereichert dadurch jüdische Gemeinschaften ebenso wie auch die demokratische Gemeinschaft.« Aus ihrer Sicht komme es darauf an, das Jüdischsein sagen zu können oder Menschen zu ermutigen, sich zu dieser Haltung zu bekennen, ohne dabei jene Schwere oder ein Anecken zu spüren, das oftmals damit erfahrbar werde. Das Empowerment in dieser Hinsicht entstehe aus ihrer Erfahrung insbesondere durch das Knüpfen von Netzwerken im privaten sowie beruflichen Bereich.

»Anecken ist in unserer Gesellschaft und in unseren Diskussionen wohl unvermeidbar«, stellte Michael Okrob fest. Der Geschäftsführer der »zfoundation«, einer Plattform, die Projekte fördert, um Chancengleichheit zu erreichen, damit vor allem junge Menschen unabhängig von ihrer Herkunft ihre eigenen Stärken erkennen und ermutigt werden, ihre Fähigkeiten zu entwickeln, betonte: »Auch der Widerspruch erfordert Mut, und wer Widerspruch sucht oder wagt, setzt sich mit dem Gegenüber auseinander.« Das sei aus seiner Sicht ein relevanter Ansatz, der zeigen könne, auf dem richtigen Weg zu sein und ernst genommen zu werden. »Es ist wichtiger denn je, für die eigene Überzeugung einzustehen. Mut und Vernunft gehören dabei zusammen.«

Eine Aussage, die auch für die WIZO kennzeichnend ist. Seit über 100 Jahren steht die Frauenorganisation erfolgreich für ihre Überzeugungen ein und geht mutig in das neue Jahr.

https://wizo-ev.org/

Infotafeln am Zaun

MAINZ Stadt und Gemeinde wollen mit einer Freiluftausstellung am »Judensand« das jahrhundertalte jüdische Erbe bekannter machen

Seit einem halben Jahr ist der Alte Jüdische Friedhof in Mainz Teil des UNESCO-Welterbes. Die Stadt Mainz und die Jüdische Gemeinde sind stolz darauf und wollen dies öffentlich bekunden. Daher präsentieren sie jetzt gemeinsam eine Freiluftausstellung mit großformatigen Fotos und Infotafeln am Zaun des Friedhofs. Die Schau ist von dem Wormser Künstler Eichfelder konzipiert worden. Bis Ende 2023 soll am Rande des Friedhofs ein Besucher-Pavillon entstehen, der eine dauerhafte Übersicht über das öffentlich nicht zugängliche Areal ermöglichen soll.

Wenn Anna Kischner, die Vorsitzende der jüdischen Gemeinde, über die Geschichte des Alten Jüdischen Friedhofs spricht, weist sie stets auch auf die Bedeutung dieses jahrhundertalten Begräbnisortes hin. »Der als Haus der Beweikheit oder auch als Haus des Lebens bezeichnete Friedhof wurde mehrfach abgeräumt, geschändet, und die Steine, die von den

Gelehrten und Gründern, den Wohläterinnen und einfachen Gemeindegliedern berichtet, sind an anderen Orten der Stadt verbaut worden«, erzählt sie bei einer Ortsbegehung am Montag. Aber aus der jüdischen Erinnerung sind sie nicht gelöscht worden, betont Kischner. Denn die Gemeinde habe den Begriff »Sachor« bezichtigt: »Erinnere dich«.

So haben die aus ihrer Mainzer Heimat vertriebenen Juden nach ihrer Rückkehr Gedenksteine errichtet, um an ihre Vorfahren zu erinnern. Aus diesen Memorsteinen und aus mittelalterlichen jüdischen Grabsteinen, die Ende des 19. Jahrhunderts bei Abbrucharbeiten im Stadtgebiet wiedergefunden worden waren, entstand der 1926 eingeweihte »Denkmalfriedhof« – ein einmaliges Monument. Hier finden sich Grabsteine, die an die Gründerfamilie Kalonymos erinnern, an Gershom ben Jehuda, genannt »Das Licht der Diaspora«, und Simeon bar Isaac.

Den »Denkmalfriedhof« hat Rabbiner Sali Levi bewusst so angelegt, dass die Grabsteine kreuz und quer stehen. Damit sollte verdeutlicht werden, dass man nicht mehr weiß, wo genau sich die mittelalterlichen Gräber ursprünglich befanden. Damit niemand darüber gehen kann, ist der Zugang zu diesem Teil des Friedhofs untersagt. Besucher dürfen lediglich einen bestehenden Fußweg bei Führungen benutzen. Ein zweiter Teil diente von etwa 1770 bis 1880 als Begräbnisstätte. Hier befinden sich rund 1500 Grabsteine, die einheitlich nach Osten ausgerichtet sind.

»Wenn wir die Vergangenheit eines Ortes wie diesen hier kennen und vermitteln, verstehen wir vieles – auch, dass Juden seit 1000 Jahren zu dieser Stadt gehören wollten und sich zugehörig fühlten«, betont Anna Kischner. Mit dem Blick in die Vergangenheit erkenne man, was jüdisches Leben heute bedeutet. »Wir blicken in die Zukunft und hoffen, dass in unserer schö-

nen Neuen Synagoge, die an SchUM und die große schriftliche Tradition von SchUM erinnert, noch viele jüdische Generationen diese Texte lernen und diskutieren, um sich mit diesen uralten Wurzeln zu verbinden und hier in Magenza anzukommen.«

Der Mainzer Oberbürgermeister Michael Ebling betont, dass die Stadt die Auszeichnung der SchUM-Stätten nicht nur als Ehre versteht. Er sieht darin eine Ver-

antwortung, den Mainzer Teil dauerhaft sichtbar und erfahrbar zu machen. »Das breite Wissen über SchUM war im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen. Jetzt wollen wir es wieder bekannter machen.« Dazu soll die Freiluftausstellung bis zur Realisierung des Besucher-Pavillons beitragen. Im Juni dieses Jahres sollen die Planunterlagen zur Genehmigung eingereicht werden. Armin Thomas



Peter Waldmann, Anna Kischner, OB Michael Ebling, Marianne Grosse und Janina Steinkrüger (v.l.)

Wir trauern um

Dr. med. Alice Ilian-Botan ז"ל

1924 – 2022

Wir werden ihr ein ehrendes Andenken in Dankbarkeit erhalten.

Das Präsidium des Keren Hayesod Deutschland

Die Beerdigung fand in aller Stille in Israel statt.

In Mainz angekommen

AMT Jan Guggenheim ist seit Oktober vergangenen Jahres Rabbiner in der Gutenbergstadt. Ein Porträt

VON JENS BALKENBORG

Die vom Architekten Manuel Herz entworfene Neue Synagoge in der Mainzer Neustadt gefällt Jan Guggenheim: dieser Bau mit kaum rechten Winkeln, dessen mit glasierten Keramikplatten verkleidete Fassade an sonnigen Tagen in kräftigem Dunkelgrün und Schwarz leuchtet. Auf dem silberfarbenen Eingangsportal, ein Blickfang, steht in großen hebräischen Buchstaben: »Leuchte des Exils«.

Jan Guggenheim, seit Anfang Oktober vergangenen Jahres neuer Rabbiner der Jüdischen Gemeinde, schätzt das Haus, in dem ein Festsaal, eine koschere Küche, ein Klub und ein Schulraum, Sozialdienst, Gemeindebüros, Bibliothek, Sitzungszimmer und eine Rabbinerwohnung untergebracht sind. Dessen Herz ist der eindrucksvolle Gebetsraum. Er leuchtet, bewerkstelligt durch einen großen Trichter gen Himmel, durch den Licht fällt, beinahe golden. Das elektrische Licht müsse nur bei Dunkelheit oder wolkenverhangenem Himmel eingeschaltet werden, erzählt Guggenheim lächelnd.

CORONA Die Zeugnisse der Zeit sind hier deutlich zu spüren. Stühle stehen in coronakonformen Abständen zueinander, an den Eingängen befinden sich Desinfektionsmittelspender. Die 450 Gäste, die der Raum in Vor-Corona-Zeiten bei gemeindeinternen und öffentlichen Veranstaltungen fasst, durften lange nicht mehr kommen. Es seien schwere Zeiten, sagt Guggenheim: »Corona hat einen Schaden hinterlassen, aber wir können glücklich sein, dass das Gebet möglich ist.«

Es war kein leichter Start für ihn. Doch der nachdenkliche 35-Jährige mit den wachen Augen bleibt optimistisch. Jan Guggenheim hat einen langen Weg hinter sich. 1986 im nordrhein-westfälischen Duisburg geboren, erlebte er mit 13 Jahren eine Art Initiationsmoment. »Der Wunsch, ganztags mit einer Kippa herumzulaufen und mich vollends dem jüdischen Glauben zu widmen, kam mit meiner Barmitzwa«, erzählt Guggenheim. Mit 15 ging er nach Israel und machte dort sein Abitur am Gymnasium nördlich von Tel Aviv, in Kfar Haroeh. Es sei ein religiöses Internat gewesen, in dem morgens religiöse Fächer gelehrt wurden und abends weltliche, erzählt der Rabbiner.

Anschließend lernte er für dreieinhalb Jahre an der Yeshivat Kerem be Yavne, hauptsächlich Talmud, absolvierte dort auch eine Ausbildung zum Sofer und entwickelte nebenher seine Fähigkeiten als Vorbeter und Baal Kore weiter. Nach einem weiteren halben Jahr Studium an der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg kehrte Guggenheim nach Israel zurück, um seinen 16-monatigen Armeedienst abzuleisten.

RABBINERSEMINAR Ab 2012 lernte er am Rabbinerseminar zu Berlin, in dem er 2016 ordiniert wurde. Parallel zur Rabbinerausbildung studierte er in Erfurt Jüdische Sozialarbeit. »Traditionell hatten Rabbiner einen weiteren Beruf«, erklärt Guggenheim, »und dieser Tradition ist das Rabbinerseminar treu geblieben.« Auch wenn er selbst eine Vollzeitstelle in Mainz hat, liegt dem Rabbiner diese Zweigleisigkeit sehr am Herzen.

Jan Guggenheim sagt, Rabbiner sollten einen weiteren Beruf haben.

Teilzeitmodelle für Rabbiner halte er für äußerst interessant. Zum einen für Gemeinden, die sich vielleicht keinen Rabbiner in Vollzeit leisten können, zum anderen für die Rabbiner selbst, die sich und ihre Erfahrungen anderweitig einbringen können. Jan Guggenheim profitiert von seiner dualen Ausbildung, schließlich gehe es hier wie dort darum, »den Menschen so zu akzeptieren und zu respektieren, wie er ist«.

Guggenheim, der in seiner Freizeit gerne Fahrrad fährt, Fußball spielt und schwimmt, ist mit seiner Frau und seinen beiden Kindern aus Fürth nach Mainz gezogen. Nach einem halben Jahr als Gemeinderabbiner der jüdischen Kultusgemeinde Karlsruhe war er zuletzt mehr als vier Jahre Gemeinderabbiner in Fürth. Und warum Mainz? Die rheinland-pfälzische Landeshauptstadt, die zu den SchUM-Städten gehört, sei eine der ältesten und traditionsreichsten jüdischen Gemeinden Europas. Und: »Mainz hat uns am besten gefallen, vor allem auch wegen der ausgeprägten jüdischen Alltagskultur«, erzählt er. Seine Frau arbeitet als Erzieherin im jüdischen Kindergarten in Frankfurt, in



Rabbiner Jan Guggenheim liebt den modernen Bau, aber auch die Historie der Mainzer Gemeinde.

dem auch das jüngere der Kinder betreut wird, das ältere besucht die jüdische Schule gleich nebenan.

Rund 1000 Mitglieder hat die Jüdische Gemeinde in Mainz, zu der auch Worms und kleine Städte im Umkreis zählen. Guggenheim möchte seiner Gemeinde eine Anlaufstelle sein, außerdem liegt ihm viel daran, das umfangreiche Programm zu gegebener Zeit wiederaufleben zu lassen und zu ergänzen. Auch die guten Verbindungen zur Stadtgesellschaft möchte der Rabbiner weiter ausbauen. »Gemeinde und Stadt sind interessiert an einer Zusammenarbeit«, weiß Guggenheim. Es gebe bereits jetzt mehr Austausch aufgrund der häufigen Führungen durch die Synagoge.

BUCH Mit ihrem unlängst von der Jüdischen Gemeinde herausgegebenen Buch *Zur neuen Mainzer Synagoge und zu ihren Menschen* hat die Mainzer Autorin Irina Wittmer ein knackiges Compendium als Basis für Führungen durch die Synagoge verfasst. Es sei eine lesenswerte Lektüre geworden und für ihn auch geschichtlich sehr wichtig, »sehr hilfreich, um anzukommen«, sagt Guggenheim.

Angekommen ist Jan Guggenheim in einer Gemeinde, in der der jüdisch-liturgische Begriff Keduscha, Heiligung und Erhöhung, eine wichtige Rolle spielt. Die fünf hebräischen Buchstaben des Wortes sind in die Dachkonstruktion der Neuen Synagoge Mainz eingeschrieben. Unter diesem Dach bringt fortan Jan Guggenheim das Weltliche mit der Religion zusammen.

BETH SHALOM
LIBERALE JÜDISCHE GEMEINDE MÜNCHEN

Willst du aktiv und verantwortlich arbeiten? Suchst du eine Aufgabe in einem interessanten Umfeld?

Beth Shalom heißt dich willkommen: Seit 1995 wächst unsere liberale jüdische Gemeinde in München und besteht aus vielen jungen Familien mit vielen Kindern und Jugendlichen. Abseits von Covid-19 pflegen wir ein reges und intensives Gemeindeleben und wollen uns insbesondere im Bereich der Jugendarbeit noch mehr engagieren.

Wir suchen ab sofort eine*n Sozialpädagogen*in, Sozialarbeiter*in, B.A. als

Jugendleitung in Teilzeit (20 Wochenstunden).

Die Bezahlung erfolgt in Anlehnung an den Tarif des öffentlichen Dienstes (TVöD Bund).

Die Aufgaben sind u.a.:

- Aufbau, Organisation und Durchführung von regelmäßigen Gruppentreffen der Kinder und Jugendlichen in altersdifferenzierten Gruppen sowie altersgemischten Treffen und Angeboten für Familien
- Aufbau, Anleitung und Unterstützung ehrenamtlich tätiger Jugendlicher (Madrachim*ot)
- Betreuung der Kinder und Jugendlichen während der Familiengottesdienste und an Feiertagen
- Pflege und Beschaffung von Material zum Spielen für Kinder unterschiedlichen Alters nach den Gottesdiensten
- Einbeziehung der Eltern (z.B. Elterntreffen, Aktivierung von Ehrenamtlichen)

Vorausgesetzt werden

- Erfahrungen in der jüdischen Lebensweise und Bereitschaft diese im Alltag zu leben
- Erfahrung in der Kinder- und Jugendarbeit
- Kontaktfreudigkeit, Aufgeschlossenheit, Engagement, Durchsetzungsvermögen
- Interkulturelle Kompetenz
- Bereitschaft zu flexibler Arbeitszeit an Wochenenden und Feiertagen
- Erweitertes polizeiliches Führungszeugnis
- Teamfähigkeit

Wir bieten dir

- Eine unbefristete Teilzeittätigkeit (20 Std.)
- Ein aufgeschlossenes und dynamisches Team und einen Platz in unserer Gemeinde
- Eine verantwortungsvolle und abwechslungsreiche Aufgabe
- Ein zeitgemäß ausgestattetes, modernes Arbeitsumfeld in München mit besten Verkehrsverbindungen
- Job-Ticket im Großraum München (MVV, MVG und Bahn)

Bitte schicke deine Bewerbungsunterlagen bis zum 15.02.2022 an Sven Grube (sven.grube@beth-shalom.de).

Adela Zucker

Adela Zucker wurde 1930 in Bukarest geboren. Sie überlebte den Krieg in den Wäldern bei Odessa. Sie ist eine von über 1.000 Holocaust-Überlebenden, die von LATET mit Lebensmitteln versorgt wird.



mitzva e.v.
humanitäre Projekte



unterstützt

LATET לַתֵּת

www.mitzva.de